

Zeitschrift: Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de Documentation

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation

Band: 42 (1966)

Heft: 4

Artikel: Die Regio Basiliensis

Autor: Fürstenberger, M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-771150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE REGIO BASILIENSIS

Vortrag von Dr. M. Fürstenberger, gehalten am 19. Juni 1966
an der Generalversammlung der Schweizerischen Vereinigung für Dokumentation
in Basel

Vor Ihrer Generalversammlung haben Sie den gegenüber dem Rathaus gelegenen Marktplatz passiert, er nimmt in der Geschichte unserer Stadt eine zentrale Stellung ein : immer wieder war er Schauplatz historischer Momente, so vor 465 Jahren am 13. Juli 1501. Wenige Jahre vor dem Bau des jetzigen vorderen Rathauses legten damals die Basler Bürger auf dem Marktplatz den feierlichen Bundeseid ab. Dieses Bündnis mit den 10 eidgenössischen Orten bedeutet für Basels Geschichte einen wichtigen Markstein. Die Handelsstadt am Rhein wandte sich gegen Süden über den Jura, ins Aaretal, an den Vierwaldstättersee und wurde zum Goldenen Tor der jungen Eidgenossenschaft. Basel verzichtete durch diese Hinwendung zum schweizerischen Bund auf eine eigene Territorialpolitik. Im Bundesbrief steht eine folgenreiche Klausel, der sogenannte Neutralitätsartikel. Er verpflichtete Basel nicht bloß zum Stillesitzen im Streit einzelner eidgenössischer Orte untereinander, sondern überband der Stadt auch die Aufgabe der Vermittlung. Dieser zweite, positive Teil der Bestimmung ermunterte Basel geradezu, in gemeineidgenössischen Angelegenheiten ein kräftiges Wort mitzureden. Mediation bestimmte in der Folge das Verhältnis Basels zum Bund; mancher Zwist konnte dank des Einsatzes der Rheinstadt im Keime erstickt oder erfolgreich geschlichtet werden. So ging zum Beispiel Bürgermeister Wettsteins eidgenössische Tätigkeit, seine Großtat am westfälischen Friedenskongreß von 1648 ausgenommen, fast darin auf, Gesandtenritte in verschiedenen Gegenden der Schweiz zu unternehmen, um schwedende Zwistigkeiten beizulegen, den Kampfausbruch zu verhindern und im ersten Bürgerkrieg von Villmergen die Parteien zu versöhnen.

Der Beitrag Basels an die Ausgestaltung und Erhaltung der Neutralität der Gesamtschweiz war groß und weitreichend. — Auch auf dem Gebiet der Kunst war Basel für die Eidgenossenschaft richtunggebend. Seine Bildhauer, Maler und Goldschmiede galten als unübertreffliche Vorbilder, wie etwa Konrad Witz, die Familie Holbein oder Urs Graf. — Ausstrahlungen eigener Art gingen von der im Jahre 1460 gegründeten Basler Universität aus. — So hat die Rheinstadt, das was ihr durch den Bund verboten wurde, die eigene Expansionspolitik, durch ihre Forscher, Diplomaten und Handelsherren wettgemacht und dabei ihren Blick für internationale Verhältnisse geschärft. Anstelle der Abenteuer der Waffen traten solche des Geistes, ebenfalls zum Vorteil der verbündeten Eidgenossen.

Und trotzdem hat Basel 1501 vieles geopfert, vor allem seinen politischen Wirkungs- und Freundeskreis am südlichen Ende der weiten oberrheinischen Tiefebene.

Dank der ausgezeichneten geographischen Lage innerhalb von Mitteleuropa spielte Basel seit ältester Zeit, besonders aber seit der Ausbreitung des Römerreiches nach Norden und seit der raschen Entwicklung des Christentums nördlich der Alpen eine beachtenswerte Rolle. Es war von der Natur gegeben, daß die Stadt am Rheinknie zum kulturellen und politischen Schnittpunkt, zur Brücken-

stadt im eigentlichen Sinne wurde. Leider brachte diese exponierte Stellung aber auch eine staatliche Aufteilung und Begrenzung. 1025 charakterisierte der deutsche Chronist Wipo die Lage unserer Stadt wie folgt: Die Stadt Basel liegt, wo drei Grenzen zusammenstoßen, nämlich von Burgund, von Alemannien und von Franken; die Stadt selbst aber gehört zu Burgund.» Ähnliches lässt sich auch heute sagen: drei Staaten, drei politische Lebensräume treffen sich im Gebiet von Basel, sie widerspiegeln sich seit Jahrhunderten im Wesen der Stadt und prägten ihre Einwohner. Politisch ist der Basler ein Eidgenosse, agrarwirtschaftlich schaut er gegen das Elsaß und sprachlich fühlt er sich mit dem Badenser verbunden. Erst die gegenseitige Einwirkung hat das Antlitz und die Eigenheiten der Stadt geschaffen. Hier dokumentiert sich nun die eigentliche Basler Region. Was durch menschliche Grenzen getrennt ist, wirkt landschaftlich und kulturell als ein Ganzes. Basel ist dabei nicht eine Stadt am Rande eines Kulturrumes, sondern liegt mitten in einem solchen Bereich. Einzig staatlich ergab sich die Außenseiterstellung. Diese ist aber zugleich auch der sichtbare Erfolg des territorialen Ausgreifens der Eidgenossen über den Jura in die Weite der Rheinebene, es ist die Erfüllung der schweizerischen Bestrebungen, die Zugänge zum Gotthard bis in die eigentlichen Ebenen — Oberitalien und Oberrheinische Tiefebene — zu besitzen.

Wohl zeigten sich am Oberrhein im Verlauf der Geschichte immer wieder erfolgreiche Einheitsbestrebungen, so bereits unter den Römern des 2. Jahrhunderts, der Franken des 6. Jh. und der Karolinger des frühen 9. Jh. Die Reichsteilungen von 843 und 870 brachten dann eine Auflösung, unter deren Folgen das benachbarte Elsaß bis in unsere Tage zu leiden hat. In den späteren Jahrhunderten, d. h. nach 1000 ließ der Lauf der Geschichte nur das Aufkommen kleiner Souveränitätsgebiete zu, sie lagen abseits der eigentlichen Macht und mitten im Kampf mit Ritterschaften, Mönchsherrschaften, Stadtkulturen und Zunftregierungen. Auch den Habsburgern, deren Stammsitz in Altkirch lag, gelang die politische Straffung der verschiedenen Ansprüche nicht, das Reich, die Kaiseridee, stand bei ihnen im Vordergrund. So zerfiel unsere Landschaft, deren geographische Gegebenheiten eine Einheit vorausbestimmten, sie blieben jahrhunderte ungenutzt.

Einheitsbestrebungen dokumentieren sich auch in der Politik des Basler Fürstbischofs, dessen Gebiet sich ja bis nach Colmar und im Süden bis an den Bielesee erstreckte.

Wir brauchen aber gar nicht allzu weit auszuholen, um die Basler Region zu erfassen, zahlreiche Adelshöfe des alten Basel, das Baumaterial der Stadt, der Sandstein des Münsters, des Rathauses und vieler Klosterkirchen, die Dank- und Erinnerungsdenkmäler der letzten 100 Jahre, die auswärtigen Filialen vieler Basler Betriebe der Chemie und Textilindustrie, der tägliche Handel und der intensive Pendlerverkehr über alle Grenzen beweisen die engen Beziehungen zur nahen und weiten Umgebung und die gegenseitige wirtschaftliche Abhängigkeit. Die Listen der Bischöfe, der Professoren, Studenten und Künstler die in Basel wirkten, würden die geschichtliche Verbundenheit ebenfalls aufzeigen.

Die genaue Betrachtung all dieser regionalen Bindungen würde aber klar anschaulichen, daß Basels Blick und Streben eigentlich immer wieder gegen Norden, gegen die Weite gerichtet war und ist. Wer schon auf einer Basler Rhein-

brücke stand und stromabwärts blickte, wurde von diesem Drang in die Ferne geradezu ergriffen.

Wie gestalteten sich nun aber die Beziehungen Basels zu den einzelnen umliegenden Lebensräumen? Die erste territoriale Ausweitung der Stadt vollzog sich 1226 mit der Erstellung eines festen Rheinübergangs. Jetzt waren die beiden Ufer enger verbunden, Kleinbasel trat in den Bereich der Basler Territorialpolitik, 1392 kam es zur eigentlichen Verschmelzung der beiden Basel. Die weiteren territorialen Ziele lagen zuerst im südlichen Hinterland, im Jura. Seit dem Jahre 1400 kam es zur Erwerbung der späteren Untertanengebiete, so von Waldenburg, Liestal, von Farnsburg, Eptingen und anderer Herrschaften.

Eng und alt sind die Beziehungen zum Sundgau und Elsaß, dem alten Brotkasten und Weinkeller Basels und eines großen Teils der früheren Eidgenossenschaft. Erinnert sei in diesem Zusammenhang auch an das prächtigste Stadttor der Schweiz, an das Basler Spalentor. Es weist gegen das Elsaß, durch seine Pforte gelangten die Güter des Sundgaus auf den Basler Markt. Es war aber auch das helfende Ziel von Flüchtlingszügen des 16.—20. Jahrhunderts; und zur gotischen Spalentor-Madonna wallfahrteten noch in neuerer Zeit die Elsäßer. Im Elsaß erstreckten sich zudem viele Güter baslerischer und schweizerischer Klöster; die Beziehungen St. Gallens und Basels zur Pfalzkapelle in Ottmarsheim seien hier wenigstens erwähnt. Bereits um 1000 erhielt der Basler Bischof von Kaiser Heinrich II., dem Basler Stadtpatron, Güter im Elsaß. Verschiedene Umstände führten jedoch dazu, daß der Sundgau Basel und der Eidgenossenschaft verloren ging. 1648 kam das Elsaß endgültig in den politischen Bereich Frankreichs. Wirtschaftliche Berührungslien blieben erhalten; — was wäre z. B. heute der Basler Markt ohne die Elsäßer Gemüsefrauen? Sie versinnbildlichen geradezu die alten wirtschaftlichen Bindungen an unsere westliche Nachbarschaft, ohne sie hätte Basel oft schwere wirtschaftliche Not zu leiden gehabt.

Am Anfang der greifbaren Beziehungen zum nördlich gelegenen Markgräflerland steht wiederum Kaiser Heinrich II., schenkte er doch im frühen 11. Jahrhundert dem Basler Bischof die Silberminen im Breisgau. Aus der Markgrafschaft kamen aber auch zahlreiche Basler Bischöfe, wobei die Herren von Rötteln im Vordergrund stehen. 1370 gelangte erstmals der Markgraf von Baden nach Basel, um hier Asyl und Sicherheit zu suchen. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts entstand an der Hebelstraße der eigentliche Palast der Markgrafen, ein Anziehungspunkt für Politiker und Kunstmäzene. Wie für die Elsäßer war auch für die rechtsrheinischen Nachbarn Basel und die Eidgenossenschaft ein oft geschätzter Fluchort. In wirtschaftlicher Beziehung steht die Bedeutung als Basler Holzlieferant im Vordergrund; die Badenser waren es 1356, die den Baslern neuen Mut gaben, ihre vom Erdbeben zerstörte Stadt wieder aufzubauen, den Worten folgte die tätige Hilfe mit Baumaterial aus ihren Wäldern.

Aus dem Wiesental stammt aber auch der in Basel so geschätzte Dichter und Schriftsteller Johann Peter Hebel, sein «Basel an mim Rhy», singt heute jung und alt. — So wie 1501 der südliche Teil der Regio in einem großen Ganzen, eben der Eidgenossenschaft, aufging, 1648 das Elsaß zu Frankreich geschlagen wurde, so trat 1918 das Großherzogtum Baden in die größere Gemeinschaft des Deutschen Reiches.

Allen den hier erwähnten Bindungen fehlte jedoch lange das eigentliche Bewußtsein der Verbindung, — das Gemeinsame und Große der geographischen

Situation wurde selten beachtet und ausgenützt. Rudolf Wackernagel schrieb, Basel sei „die zentrale Macht des Oberrheins, in der Kraft unvertilglichem Eigenwesens jedem Bedürfnisse dieser Gebiete die Befriedigung und jeder Not die Hilfe bietend, als Burg, als Brücke, als Markt, als Schatzkammer, als Schule und Gotteshaus“. Diese Worte trafen nie voll zu, die vorhandenen Kräfte wurden nie ausgeschöpft. Es brauchte die scharfe Trennung durch den Zweiten Weltkrieg bis sich Basel auf seine regionale Bedeutung und seine Ausstrahlungskraft besann. Auch im großen europäischen Denken erwarb sich der oberrheinische Raum immer mehr eine beachtenswerte Stellung. Man erinnerte sich an das Gemeinsame, nicht an das Trennende und es entstand am Oberrhein zwischen der Schweiz, Deutschland und Frankreich eine enge Kontaktnahme, eine Zusammenarbeit im Großen. Ziel der im Jahre 1961 geschaffenen und 1963 konstituierten Arbeitsgruppe der Regio Basiliensis ist es nun, die Kräfte der internationalen Agglomeration zu erfassen und planmäßig zu verfolgen. Das Ziel der Regio ist es, nicht Basel besonders hervorzuheben und um die Stadt eine metropolitane Banlieue zu schaffen. Die Absichten gehen vielmehr in Richtung auf ein aktuelles und funktionsfähiges Gebilde der industrialisierten Welt, auf die Kooperation von mehreren Zentren in industrialisierten Räumen mit zugehörigen Ergänzungszonen für die Erholung. Die Hoffnungen der Regio liegen nahe: im Rahmen des politisch Möglichen soll die Struktur des Raumes so beeinflußt werden, daß die Standortvorteile der einzelnen Punkte dieses Raumes optimal genutzt werden und daß sie für alle Bewohner des Raumes benutzbar sind. Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung, Planung auf lange Sicht, Grundlagenforschung, Beachten der Stellung der Region Basel im integrierten Europa der Zukunft sind die Hauptziele der Arbeitsgruppe, deren Wirkungskreis zwischen Jura, Vogesen und Schwarzwald liegt.

In erster Linie gilt es, eine gewisse Ordnung, eine Planungsgrundlage zu schaffen, um sich zu informieren. Daten müssen aufgenommen und publiziert werden. Ziel ist dabei niemals das Erzwingen von Entscheidungen, sondern die Entscheidungsvorbereitung und die Entpolitisierung der Probleme durch die Bereitstellung neutraler Tatsachen und undiskutierbarer Daten zuhanden aller Instanzen, die Entscheidungen zu treffen haben. Der Strukturatlas, der im Herbst erscheinen wird, ist ein wichtiger Grundstein weiterer Arbeiten, seine Bedeutung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Daneben arbeitet die Regio Basiliensis an der Verwirklichung zahlreicher wirtschaftlicher und kultureller Probleme, so einer Europaschule, eines Marktbahnhofes aber auch an großen europäischen Spielen und Wettkämpfen.

Dank einer internationalen Partnerschaft wird es in Zukunft möglich sein, die wirtschaftliche, politische und kulturelle Entwicklung der Regio, ihrer natürlichen Einheit gemäß, zu erfassen, zu fördern und auszunützen. Erst so wird die Basler Region die entsprechende Beachtung finden, doch darf nie die baslerische Eigenart preisgegeben oder irgendetwas geographisch Vorbestimmtes oder geschichtlich Gewordenes brüsk beiseite geschafft werden. Der Versuch der Regio Basiliensis, sich mit der Gesamtheit der Entwicklungsprobleme eines Raumes im europäischen Spannungsfeld auseinanderzusetzen, kann auch für die Eidgenossenschaft von Nutzen sein. Es ist deshalb zu hoffen, daß ihm in der übrigen Schweiz Verständnis und Wohlwollen entgegebracht werden. — Möge das von der Natur vorausbestimmte gegenseitige Geben und Nehmen im Oberrheingebiet

weiter ausgebaut und gefestigt werden, zum Nutzen und Wohl seiner Bewohner, der Gesamtstaaten und eines vereinheitlichten integrierten Europas.

**JAHRESTAGUNG DER DEUTSCHEN VOLKSBIBLIOTHEKARE
IN LÜBECK, 20.—22. MAI**

In den Gasthäusern Lübecks wird einem ein Bordeaux vorgesetzt, der weitherum und zu Recht berühmt ist. In den Gassen kann man buddenbrooksche ironisch-gediegene Konversationen hören: «Das mögen Sie wohl so sagen...» Die Aegidienkirche hat einen wuchtigen Lettner und verzaubert den Besucher mit ihrer nordisch barocken Pracht. Und Damen-Sstifte gibt es mit putzigen Höflein und einen uralten Spittel, da wohnen die Leute in merkwürdigen hölzernen Verschlägen. Fährt man abends zum Essen hinaus an die Ostsee, dann kann es geschehen, daß einem plötzlich ein Suchscheinwerfer der Ostzonenpolizei in die Suppe strahlt. — Die diesjährige Tagung der deutschen Volksbibliothekare war schon allein mit ihrer vorzüglichen Organisation und mit den Themen ihrer Referate und Diskussionen eine anregende und hochinteressante Sache, zum unvergesslichen Erlebnis wurde sie aber durch das, was Eigenart und Lage des Tagungs-ortes atmosphärisch dareinmischten.

Die Themen hießen: «Moderne Literatur und Öffentliche Bücherei» (zweigeteilt in je zwei Referate «Probleme der Obern und der Untern Grenze»), «Die Fachzeitschrift „Bücherei und Bildung“ als Besprechungshilfe» und «Probleme des bibliothekarischen Besprechungswesens». Durch verschiedene BuB-Artikel vorbereitet, war man nicht weiter erstaunt, daß in allen Vorträgen und Diskussionen ein frischer Wind blies, und zwar stets aus derselben Richtung: Abwendung von der pädagogisch geführten Bildungsbücherei, Forderung einer nicht-aristotelischen, nicht-pragmatischen Aesthetik bei der Buchbeurteilung und -Anschaffung, Kundendienst statt Bevormundung des Lesers, Darbietung der Totalität als Aufgabe der Bücherei. Lessings Anti-Goeze kam zu Ehren und Kernsätze fielen, wie: «Die Jugendgefährdung durch Lektüre ist nicht bewiesen, jedoch die schädliche Wirkung von Einschränkungsmaßnahmen». Beim Thema «Besprechungswesen» vernahmen wir Schweizer verwundert und ein bißchen erleichtert, daß die deutschen Kollegen unter den gleichen Unzulänglichkeiten leiden wie wir, und daß sich «Bücherei und Bildung» die gleichen Einwände und Tadel gefallen lassen muß wie unsere viel einfacheren «Entscheidungen». Ein Schlußbouquet von sauberen, handlichen Formulierungen bestaunte die Versammlung im Vortrag von Prof. Dr. Hans Mayer, Hannover. «Deutsche Literatur seit Thomas Mann», der methodisch von der Teilung Deutschlands ausging und die zwei deutschen Literaturen dies- und jenseits der nahen Zonengrenze einander gegenüberstellte.

Erfrischt und angeregt fuhr man von dieser in jeder Hinsicht gelungenen und erfreulichen Tagung nach Hause. Dr. P. Häfliiger